

„Der letzte große Trost“ Stefan Slupetzky. Neuerscheinung bei Rowohlt.

Seine Welt war jetzt jene der Bilder geworden. Der schnelle Blick, der Auslöser, das Titelblatt und das Vergessen. Ebenso schnell wie das Leben. Das Nicht-Verweilen war auch im Beruf das Wichtige – „Es waren Objekte, deren Form, Textur und Farbe, er zwar registrierte, deren Seele und Bestimmung aber keinerlei Bedeutung für ihn hatten...“.

Daniel Kowalski vermeidet den Blick in die Tiefe des Umgebenden wo es geht. Vor allem jedes persönliche Schauen auf, um und zurück in die persönliche Lebenswelt. Das Ignorieren wird zur Dunkelheit, zum Fleck auf der Tagesjacke der Aufgabe. Aber im Abschiednehmen auch zum erschütterten Stativ, zum schwankenden Boden der Existenz – „Nur dass dieses Moor in seinem Herzen lag: ein blinder Fleck in seiner Mitte...“.

In seinem neuesten Roman begibt sich Stefan Slupetzky auf die Spur einer Familienerzählung in der Exemplarität der großen Generationenerzählung verdrängter Geschichte. Wie sieht es im Haus der Geschichte aus? Was ist darin verdrängt, versperrt und nur geisterhaft präsent? Wie gehe ich mit diesem historischen Erbe, dem unaufgeräumten Keller einer Generation um? Wie betrete ich Räume, wie öffne ich Türen, wie ordne ich Vergangenheit, Gegenwart und mein Leben danach?

Daniel Kowalski stellt sich der Herausforderung der Suche. Er will Klarheit für sich. Klarheit und Wahrheit – „Trotzdem musste er den Vater suchen, und er konnte sich nur vorstellen, das allein zu tun... Einsamkeit und Stille, um in sich hineinzuhorchen und dem Vater in sich nachzuspüren. Denn nichts, so dachte er, ist schwieriger, als sein verlorenes Spiegelbild wiederzufinden...“.

Stefan Slupetzky, Der letzte große Trost, Rowohlt 2016

Walter Pobaschnig, Wien 5_2016

<https://literaturoiddoors.wordpress.com>
<https://literaturoiddoors.wordpress.com/Rezensionen>

SAAT Kirchenzeitung Österreich

